

Blick von der Abtei auf
die neue Rückseite
der Maisons Duc (rechts).
© Eik Frenzel



Über Kreuz verflochten

Umbau der Maisons Duc in St-Maurice VS von Gay Menzel architectes

Beim Umbau einer historischen Häusergruppe kommen verschiedene Erzählstränge zusammen. Historische Substanz wird aufmerksam interpretiert und instandgesetzt und mittels dramatischer Brüche mit den neuen Teilen zu einem bedeutenden Werk zeitgenössischer Architektur verbunden.

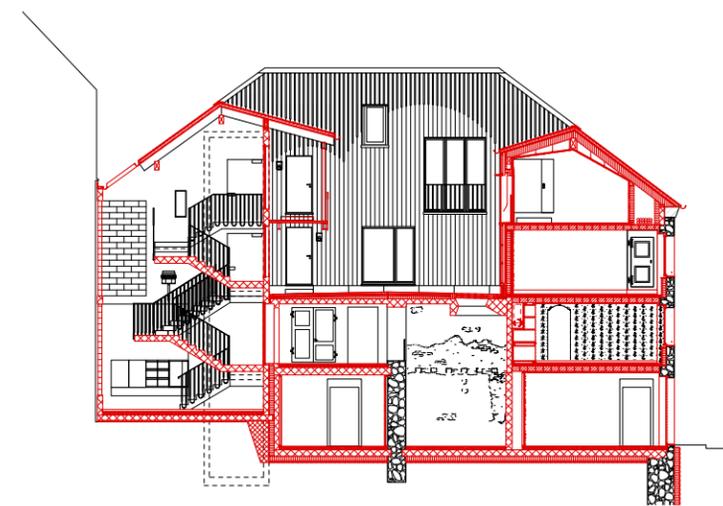
Von Daniel Kurz, Chefredaktor
werk, bauen + wohnen, dkurz@wbw.ch;
und Eik Frenzel, architecte et photographie,
info@dreierfrenzel.com (Bilder)

Dieser Beitrag erscheint hier als Zweitabdruck.
Die Erstpublikation erfolgte in *werk, bauen + wohnen*,
1-2/2019, S. 26-31.

Seit jeher besetzt das Städtchen St-Maurice mit seiner ehrwürdigen, im 6. Jahrhundert gegründeten Abtei den felsigen Engpass am Eingang zum Wallis. Hinter manchen der schlichten Fassaden an der Grand-Rue, der alten Landstrasse und Hauptgasse, öffnen sich überraschend Innenhöfe mit Loggien und offenen Treppen aus dem Spätbarock – Zeugen vergangenen Reichtums. Doch der historische Ortskern ist heute, wie in vielen Kleinstädten, von Verödung bedroht; Wohnungen und Ladenlokale lassen sich nur noch schwer vermieten.

An einer Ecke der Grand-Rue drängen sich drei schmale Häuser aneinander: Dass sie jüngst umgebaut wurden, verrät kaum etwas, am ehesten der Blick durch die Schaufenster der neu eröffneten Kunstgalerie. Zwanzig Jahre lang stand die Häusergruppe der Maisons Duc leer, bis die Gemeinde sie erwarb, um ihren Zerfall zu stoppen und zur Aufwertung des Stadtkerns beizutragen.

Die datierbare Bausubstanz der drei Häuser an der Gasse geht auf das 17. und 18. Jahrhundert zurück, im Kern sind sie wohl noch älter.¹ Brandmauern trennen die schmalen Häuser, die im Lauf der Zeit jedoch mittels Durchbrüchen zu einem einzigen verbunden wurden. An die drei Kernbauten mit je einem Zimmer zur Gasse und einem zum Hof wurden zudem später



Schnitt West-Ost durch den Innenhof.

© GayMenzel architectes

¹ Auf der Stadtansicht von Matthäus Merian 1642 sind die drei Häuser bereits zu erkennen.



Verzahnung von Mauerwerk und Sichtbeton an der Seitenfassade.
© Robert Swierczynski



Blick ins Ateliergeschoss. Auf der neuen Betonwand ist eine alte Tür rahmenlos aufgesetzt.
© Robert Swierczynski

weitere Zimmer zum Hof angebaut, die Hoffassaden wurden so zu Innenwänden. Die Denkmalpflege empfahl den Erhalt der Strassenfassaden an der Grand-Rue mit der ersten Raumschicht sowie einer Treppe an der Seitengasse. Ein viertes Haus an der Rue des Petites-Fontaines war stark baufällig und zum Abbruch freigegeben.

Das junge Büro Gay Menzel architectes aus Monthey gewann den eingeladenen Wettbewerb zur Instandsetzung mit einem Konzept, das die «Stimmen aus der Vergangenheit hörbar macht» und neue Geschichten erzählt. Entstanden ist ein Gefüge, das auf durchaus irritierende Art das Bestehende pflegt, aber auch bricht. Es postuliert in seinen neuen Teilen mit modernen Mitteln eine neu erzählte Geschichtlichkeit, die dem Komplex eine Würde verleiht, die er so vielleicht nie zuvor ausgestrahlt hat.

Neue Historizität

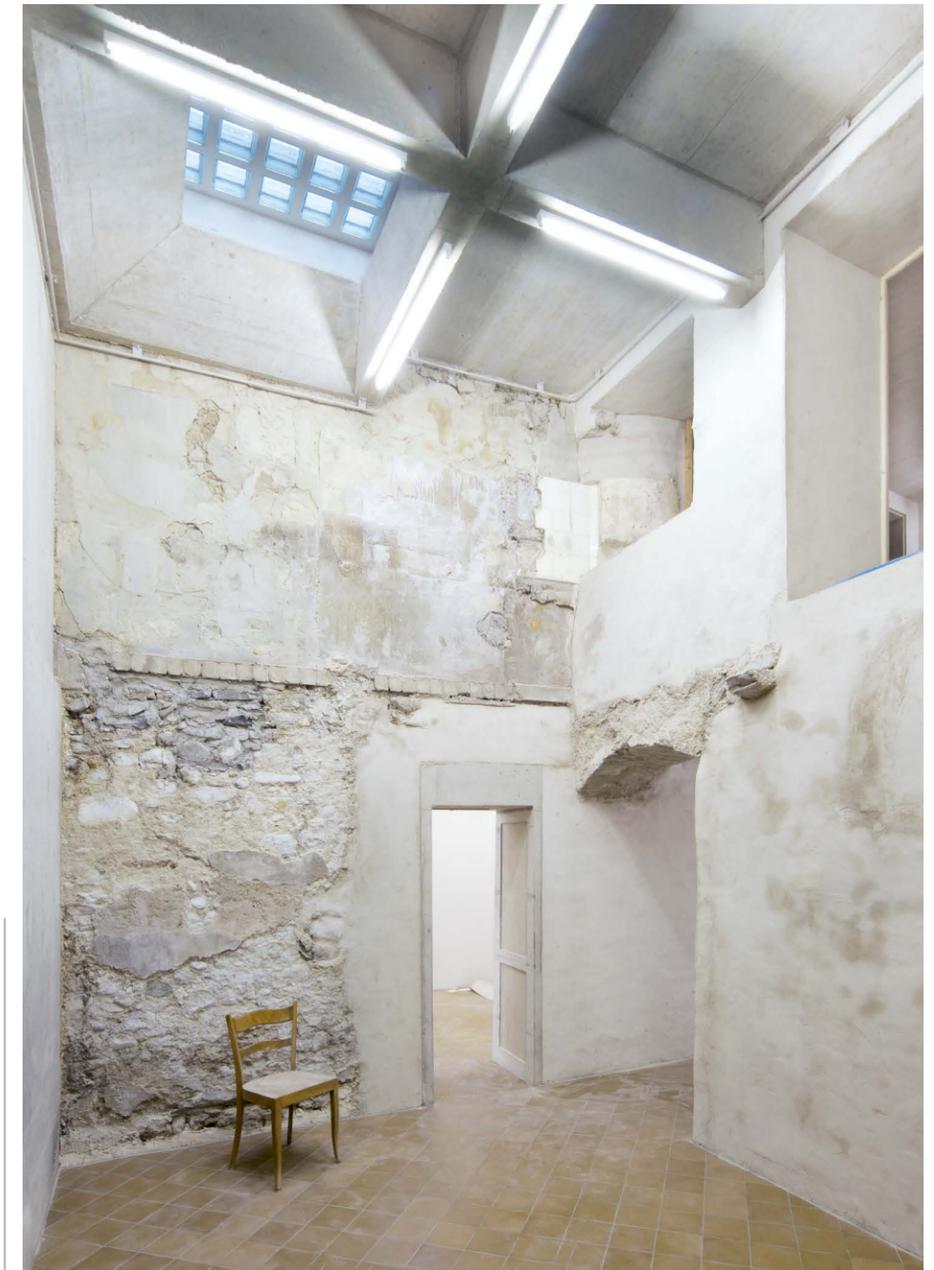
Deutlicher als an den alten Hauptfassaden an der Grand-Rue zeigen sich die Spuren des Umbaus an der kleinen Rue des Petites-Fontaines, wo Alt- und Neubau aufeinander stossen – aber auch hier erst auf den zweiten Blick: links buckliges, Mauerwerk, rechts zweischaliger Sichtbeton. Die Trennlinie ist

auf Sockelhöhe abgewinkelt, sodass sich Alt und Neu verzahnen. Nur vier hoch gelegene Fenster durchbrechen die geschlossene Betonwand; mit ihren Mittelstützen erinnern sie unmittelbar an spätmittelalterliche Stadthäuser. Ihre Leibungen sind in Umkehrung zu historischen Steingewänden als Negativform dem Beton eingeprägt – wie in den Hausabgüssen der britischen Künstlerin Rachel Whiteread. Für weitere Irritation sorgt ein gleichartiges fünftes Fenster in der alten Mauer. Es scheint, als wäre es das Vorbild für die ganze Reihe, doch in Wirklichkeit spiegelt es als neues Element den Neubau in den Bestand zurück.

Am Ende der Gasse öffnet sich ein kleiner Platz zum gegenüberliegenden Haupteingang der Abtei. Hier reckt sich eine überhohe Glastür bis dicht unter das Fensterfries in die Höhe, sie verdeckt einen Rundbogen als Antwort auf das Klostertor. Fast unsichtbar in die Ecke gerückt findet sich der bescheidenere Haupteingang zum Wohnhaus. Die Proportionen von Fassade, Öffnungen und Dach sind ungewohnt und wirken historisch, ohne einen bestimmten Stil aufzunehmen. Und sie strahlen in aller Bescheidenheit ruhige Würde aus.

Brüche im Inneren

Drei Nutzungen verzahnen sich in den umgebauten Maisons Duc: Im Erdgeschoss verfügt die Kunstgalerie Oblique über teilweise spektakuläre neue Räume, darüber betreibt die Stiftung FOVAHM Ateliers für geistig behinderte Künstlerinnen und Künstler, und in den oberen Geschossen gruppieren sich drei Mietwohnungen um einen Innenhof. Die Galerieräume an der Hauptgasse wirken, bestimmt durch die historische Raumhöhe und Raumeinteilung, etwas spröde und kleinteilig. Doch an den Türdurchbrüchen zitiert das Relief neuer Betonstürze im Stoffwechsel historische Wandtäferungen. Und in der Gebäudemitte schufen die Architekten einen zweigeschossigen Raum, der explodierende Energien freizusetzen scheint: Seine Wände sind bedeckt mit Spuren der Geschichte; über eine offene Loggia dringen Stimmen aus dem Ateliergeschoss herunter. Das kräftige Kreuz der Betonunterzüge schliesst den Raum nach oben ab; das pyramidal geschaltete Oblicht erinnert an einen früheren Kamin an der gleichen Stelle. Eine kurze Treppe führt zu einem zweiten überhohen Raum im Neubau. Die hohe Rundbogentür schenkt ihm einen diagonalen Blickbezug zur Abtei.



Im doppelgeschossigen Zentralraum der Galerie überschneiden sich roh belassener Bestand und neue Einbauten.
© Séverine Rouiller



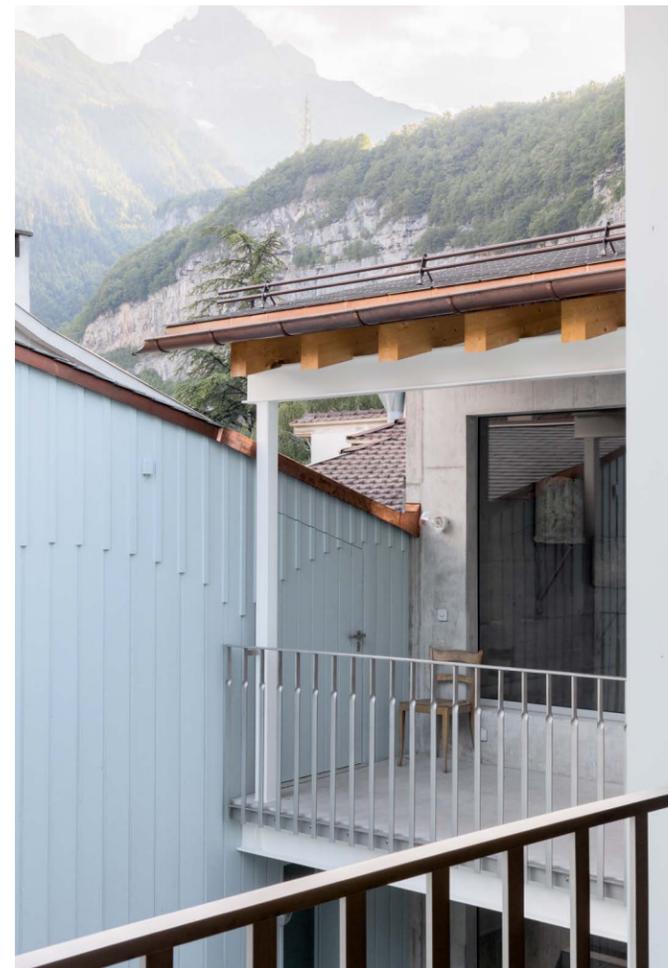
Offenes Treppenhaus mit spätantiken Säulenstumpf als Spolie aus dem Aushub.
© Eik Frenzel



Historische Stube im ersten Obergeschoss.
© Eik Frenzel



Die Aufstockung mit Wohnungen umschließt einen intimen Hof.
© Séverine Rouiller



Offene Loggien – hier in zeitgenössischem Ausdruck – haben in St-Maurice Tradition.
© Eik Frenzel

Ein Relief gibt seinen rauen Betonwänden Tiefe – ursprünglich war gedacht, es für die Zwecke der Galerie mit Gipsplatten auszukleiden, doch der imposante Anblick des ausgeschalteten Raums liess das schlicht nicht mehr zu.

Die bescheidene Eingangstür am Platz öffnet sich zu einem spektakulären Treppenhaus unter offenem Himmel, begleitet von einem raumgreifenden Geländer aus Edelstahl: eine Reverenz an die barocken Treppengalerien benachbarter Bürgerhäuser.

Die Ateliers im ersten Obergeschoss sind als Umgang durch die drei historischen Häuser konzipiert und entsprechend kleinräumig gegliedert. Historische Spolien – innenliegende Fenster, alte Türen und die Täferung des einstigen Repräsentationsraums – sind hier teils an ursprünglicher, teils an ganz neuen Stellen wieder eingebaut und fügen sich so in eine zusammenhängende Erzählung. Das gilt auch für die drei Wohnungen, die sich in den oberen Geschossen um einen offenen Hof gruppieren. Diese

sind mit dem Dach als Holzelementbau neu errichtet worden; doch auch hier findet sich ein Raum mit historischer Täferung und springen da und dort wiederverwendete Türen des Altbaus ins Auge, sodass das Alte ins Neue hineinwirkt.

«Das schwierige Ganze»

Bei dem aufwändig geplanten Umbau liesen sich Gay Menzel architectes nicht von einem dogmatischen Konzept leiten. «Wir verfolgten verschiedene Erzählströme», erklärt Götz Menzel. «Wichtig war uns das genaue Hinschauen und Hinhören, aus dem sich am einzelnen Ort situativ sehr unterschiedliche und auch widersprüchliche Interventionen ergeben haben, die wiederum, im Sinn des Architekten und Theoretikers der Postmoderne Robert Venturi (1925–2018), zu einem «schwierigen Ganzen» zusammengeführt werden.² Die Architekten Hans Döllgast (1891–1974) und Friedrich Kurrent (geb. 1931)³ waren weitere wichtige Impulsgeber.

In den Maisons Duc leben die Spuren der Geschichte, teils roh, teils sorgsam gepflegt weiter und fügen sich mit den neuen Teilen kontrastreich zu einem neuen Ganzen, das uns unmittelbar zeitgenössisch entgegentritt. Die sichtbaren Brüche dienen dabei nicht im didaktischen Sinn der «Ableisbarkeit», sondern der Kraft der Architektur. Das ist ein herausforderndes Vorgehen – und Baukultur im besten Sinn des Wortes. ■

² Robert Venturi. *Komplexität und Widerspruch in der Architektur*. Bauwelt Fundamente, 2. Auflage, Basel: Birkhäuser, 1977, 136.

³ Friedrich Kurrent, «Der dritte Weg», Friedrich Kurrent (Hrsg.). *Neues Bauen in alter Umgebung* (Ausstellungskatalog). München: Bayerische Architektenkammer München, 1978.

Résumé

Après de longues années d'abandon et de délabrement, un groupe de maisons historiques a totalement été assaini et rénové par Gay Menzel architectes, sur mandat de la commune, dans le bourg de St-Maurice (VS). Bien que des parties essentielles aient dû être refaites à neuf, les anciens et les nouveaux éléments sont étroitement entrelacés, de telle sorte qu'ils créent un tout cohérent dans lequel l'ancien et le neuf s'influencent l'un l'autre. La nouvelle façade en béton donnant sur la Rue des Petites-Fontaines s'imbrique avec la partie ancienne; ses hautes fenêtres et ses ouvertures arquées font écho à d'anciennes bâtisses citadines. A l'intérieur, des pièces en enfilade soigneusement rénovées rencontrent des espaces à deux étages qui cassent la structure et relient malgré tout l'ancien au nouveau. Des éléments de la construction historique ont été réutilisés dans toutes les parties de la maison.